

Beiträge zur Naturgeschichte des Dachses

von

Oberförster Bayer

auf dem Windhofe bei Weilburg.

Die Nachrichten über die Lebensweise dieses friedlichen Thiers sind meist der Art, daß sie als Nachbeterei oder auf blindem Köhlerglauben für den beruhen, welcher dasselbe selbst näher beobachtete.

Seit einer Reihe von Jahren habe ich es mir daher zur Aufgabe gemacht, dieses Thier soviel als möglich zu beobachten, um dadurch die hinsichtlich seiner Lebensweise herrschenden Irrthümer zu berichtigen.

Voraus schicke ich noch, daß ich den Glauben an Winterschlaf und das Leben vom eigenen Fette im Winter keiner besondern Wiederlegung werth erachte.

In der Nähe meiner Wohnung sind viele Dachsbau und mehrere davon so gelegen, daß man ebensowohl unbemerkt in ihre Nähe gelangen, als ihre Bewohner beobachten kann. Auch bieten sich in größerer Entfernung noch viele Baue zu gleichem Zwecke wie auch zum Fang der Däcse dar, weshalb die Beobachtungen mit geringerer Mühe, als anderwärts gemacht werden konnten. Die Beobachtungen sind alle thatsächlich und daher feststehend. Sie erstrecken sich über den Ausgang, den Rückgang, die Dauer des Ausganges während der verschiedenen Jahreszeiten, die Nahrung und das Auffuchen derselben.

Ueber die Begattungs- und Bersezeit, besonders über letztere, konnten keine Beobachtungen angestellt werden.

Die Erfahrung hat gelehrt, daß die wilden Thiere gegen Abend ihren Tagesaufenthalt verlassen, um der Nahrung nachzugehen, da sie die Furcht den Tag hierzu nicht benützen läßt. Anders verhält es sich aber mit dem Däcse, dessen Auge wie das der meisten Höhlenbewohner, nicht für das Licht des Tages gebaut,

aber gut geeignet ist, die geringeren Lichtstrahlen der Dunkelheit aufzufangen, um dadurch seine eigentliche Nahrung in der Nacht besser aufsuchen zu können. Das Auge des Dachs ist sehr klein, sitzt tief im Kopfe, ist mit vieler Kopfhaut umgeben, um es theils gegen äußere Eindrücke zu schützen, theils um hierdurch die Lichtstrahlen besser aufzufangen da die Haut um dasselbe etwas getrübt ist. Es ist nicht lichtscheu, noch weniger, wie viele glauben, im hellen Tage geblendet, sondern kurzsichtig, blinzelnd beim Lichte. Es hat nicht den Bau des Auges der Marder. Diese haben einen überaus scharfen, oft schreckhaften Blick und große Sehkraft, während das Auge des Dachs weit matter und von nicht scharfer Sehkraft ist. Jene erkennen den Menschen meist sogleich in ebenso verborgener Stellung, als großer Entfernung, während der Dachs ihm oft sehr nahe kommt und denselben längere Zeit betrachtet bis er ihn erkennt. Sein Auge leuchtet in der Nacht und in der Höhle ziemlich, aber bei weitem nicht so sehr, als das der Marder.

Gezähmte oder gefangene Däcse sehen am Tage gut, aber nicht sehr weit, welches man daran gewahrt, daß sie dem bewegendem Menschen zueilien oder ihn fliehen, den stillstehenden Mann aber erst in der Nähe gewahren. Ihr Gehör und Geruch ist sehr scharf. Das Gebiß ist bekannt.

Wenn man den Bau (Wohnung) des Dachs im Sommer, besonders in ruhigen Waldwegen beobachtet, so findet man nicht sehr selten alte Däcse schon am Nachmittage gegen 5 Uhr vor der Höhle in der Sonne liegen und im größten Wohlbehagen ruhen, verdauen und sich der Sonnenwärme erfreuen. Sie dehnen und strecken sich dann, wenden sich von einer Seite zur Andern und liegen öfters auf dem Rücken um den Bauch zu wärmen. Dies sind aber Ausnahmen und meist sieht man nur mit der sinkenden Sonne plötzlich im Eingang der Röhren einen zwei Finger breiten weißen Streifen so überaus still liegen, als ob er ein unbeweglicher Papierstreifen wäre. Nach 3 bis 4 Minuten ist dieser Streifen ebensovonnell verschwunden, als er erschienen war, und in kurzer Zeit wird derselbe im Eingang einer andern

Röhre ebenso still und unbeweglich sichtbar. Bald verschwindet er entweder wieder, um an der ersten Röhre nochmals zu erscheinen oder der Streifen bewegt sich rechts und links, hebt sich in die Höhe, senkt sich wieder und plötzlich kommt der Kopf des Dachs, welcher diesen weißen Streifen trägt, die Wunde, ganz hervor, probirt den Wind, d. h. er riecht nach allen Richtungen, zieht den Kopf noch 2 bis 3mal zurück und kommt dann ganz zur Röhre heraus. Dieß Alles geschieht in etwa 10 bis 12 Minuten. Gewöhnlich setzt sich der Dachs dann am Eingang der Röhre oder 2 bis 3 Fuß davon an einen Stamm oder anderen Anlehnepunkt, schiebt sich mürrisch um, kratzt und reibt sich, beißt und schüttelt die Flöhe ab, wälzt sich und macht dann die ersten Versuche den Bau zu verlassen. Die Angst, mit welcher dieß geschieht, ist kaum zu beschreiben. Wohl zehnmal kriecht er 2 bis 3 Schritte vor und kehrt ebenso oft wieder um, fährt bei dem geringsten Geräusch oder der Bewegung eines Vogels u. dgl. mehr zurück in das Innere der Röhre und ist ebensobald wieder vor derselben, bis er es endlich wagt, auf dem Bauche kriechend, eine entferntere Stelle, etwa unter einem Strauche zu erreichen, worauf er nochmals sich säubert und der Schmarotzer entledigt und dann unter den angestrengtesten und ängstlichsten Bindungen weiter zu kommen sucht. Bald bleibt er nochmals stehen, horcht genau, riecht um sich und fängt an, den Bau im Trabe zu verlassen, wenn er nicht vorzieht, zuerst noch sein Lager durch dürres Gras oder Laub zu verbessern, welches er zusammenscharrt, mit dem Maule ausrupft und zwischen den Vorderbeinen und dem Barte höchst sonderbarer Weise, rückwärts kriechend und rutschend in die Röhre schleift. Dieß gewährt oft das allerpossirlichste Ansehen und an sehr abhängigen Stellen, Ufern u. ereignet es sich nicht selten, daß der Dachs, dem Ziele schon nahe, überstürzt und wieder unten anfangen muß. —

Ist er einmal 40 bis 50 Schritte vom Baue ab, so trabt er sorglos fort, um Nahrung zu suchen. Wird er erschreckt, so läßt er sich niederfallen bestunt sich aber nicht lange und läuft

dem nächsten Acker oder Dickicht zu und nur wenn der Hund ihm ernstlich zu Leibe geht, sucht er den Bau wieder zu erreichen.

Im hohen Sommer scheint die Sonne öfters noch $\frac{1}{2}$ Stunde nach seinem Ausgang, weshalb auch nicht selten Dächse, wo deren viele sind, gegen Abend im Walde gesehen werden. Gewöhnlich sind sie dann an alten Stöcken beschäftigt, um Nahrung zu suchen. Dieß sind meistens Weibchen, welche Junge haben und daher ihrer Nahrung am eifrigsten nachgehen.

Die jungen Dächse verlassen den Bau vor Mitte Mai nicht, spielen dann gegen Abend am Eingang der Röhre und erst nach dieser Zeit, im Anfang Juni, folgen sie der Mutter nach und nach weiter vom Baue. Im Juli gehen sie schon allein ihrer Nahrung nach.

Sowie der Dachs seine regelmäßige Zeit des Ausganges hält, ebenso hält er den der Rückkehr am Morgen. Das Läuten in einem benachbarten Dorfe am frühen Morgen gibt ihm meist das Zeichen dazu. Schwer und träge kehrt er zum Bau zurück, nachdem er zuvor, einige 100 Schritte davon, und dieß wochenlang an derselben Stelle, sich seines Unflathes entledigt hat, um desto gemächlicher den Tag über ausruhen können. Hierzu gräbt er kleine Gruben, stets neben einander, so daß oft 20 bis 50 auf einer kleinen Strecke sind. Dieß alles geht in der bequemsten Weise zu, wie ich es mehrfach angesehen habe und er verbraucht nicht selten von dieser Stelle bis zum Bau noch 10 bis 15 Minuten. In der Nähe des Baues schüttelt er sich nochmals ordentlich ab, und geht dann eilend, gleichsam als ob er sich verrathen glaubt, in seine finsternen Gemächer, wobei ich mehrfach ein unheimliches Knurren gehört habe.

Der Dachs geht während des ganzen Jahres auf Nahrung aus und es gehört zu den Faselien, daß er einen Winterschlaf halte. Auf weicher Erde und bei tiefem Schnee kann man dieß immer sehen und vielfache Beobachtungen haben mir gezeigt, daß weder eine bestimmte Zeit noch übles Wetter und Kälte ihn anhaltend von seinen Ausgängen abhält, sondern, daß er zu jeder Zeit des Jahres ausgeht. Obschon man bei sehr strenger Kälte

nicht spüren kann, so bleibt es doch um so gewisser, daß sie ausgehen, als ich in sehr belaubten Waldungen um diese Zeit nicht weit vom Baue deutlich sah, wie sie im Laub gewühlt und Koth abgesetzt hatten. (Bei dem letzten Schnee, der bekanntlich sehr tief war, März 1850, ward von einem aufmerksamen Manne gegen Abend im Walde ein Dachs beobachtet, der nach Nahrung im Schnee an Wegusfern zc. suchte.)

Sie gehen also während des ganzen Jahres aus, um Nahrung zu suchen und Wasser zu saufen. Da sie aber diese im Winter oft nur sehr spärlich finden, so werden sie gegen den Frühling, je nachdem der Winter strenge war, nicht selten so außerordentlich dürr, daß sie kaum gehen können. (Vor einigen Jahren erschlugen Holzmacher auf dem Nachhausweg bei hartem Frost und Schnee einen Dachs auf dem Felde. Die Untersuchung, welche ich Tags darauf an ihm vornahm, ergab, daß der arme Grimmbart vollkommen abgezehrt, der Magen und die Gedärme ganz leer und also Hunger die Ursache des frühen Ausganges und seines Todes gewesen war.) Was die Nahrung des Dachsbes anbelangt, so habe ich viele, vielleicht 40 und mehr, Magen von Dächsen untersucht, worin noch die frische Nahrung war, nie aber diejenige darin gefunden, welche die meisten Schriftsteller angeben, als Kümmel, Tormentill und anderen Wurzeln, Rüben, ja sogar Eicheln und Eßern. Vergleicht man sein Gebiß mit den verwandten Thieren, so muß man schon hierdurch finden, daß sie nicht obige Wurzeln zc. fressen und es zeugt für gewaltige Nachbeterei, daß man diese Vergleichung und die Untersuchung des Magens unternahm, welche sogleich gezeigt haben würden, daß nicht Vegetabilien, sondern animalische Bestandtheile seine Hauptnahrung ausmachen. Ich fand die vielen Magen, welche ich untersuchte zu $\frac{1}{10}$ mit Gliederthierchen, Käfern, Maden, Larven und andern Rückständen gefüllt, auch Mäuse waren darin und nur einzelne Stücke Birnen, süßer Aepfel, oft Zwetschgen, zerbißene Haselnüsse und an Weinbergen waren sie stets voll reifer Trauben. Große Regenwürmer bildeten stets den Hauptinhalt des Magens und ich fand nicht selten deren gegen 50 Stück in einem einzigen derselben,

obſchon der Magen nur geringen Umfang hat. Es war oft ekelhaft, dieſe vielen zuſammengeknauelten, halb verdauten Würmer zu trennen, um den weiteren Inhalt des Magens zu unterſuchen. Viele Maikäferlarven, Mehlwürmer, auch Koſtkäfer, Grillen und einzelne Ameiſen (dieſe waren vermuthlich bei Gelegenheit mit verſchluckt worden) waren in der Mengung enthalten.

Nie aber fanden ſich die oben erwähnten Wurzeln ꝛ. Der Dachſ fängt die Regenwürmer, indem er mit den langen Nägeln der Vorderpfoten den ſich ſo eben verkriechenden Wurm auskragt, was mit außerordentlicher Geſchwindigkeit geſchieht. Hierdurch erzeugt er ein kleines trichterförmiges Loch in der Erde, oben etwa 1 bis 1½ Zoll weit, welches zu dem Glauben veranlaßt, daß er dieß mit dem Maule hervorbringe, woher der Ausdruck „ſtechen“ entſtanden iſt. Die meiſten Würmer fängt er jedoch, während ſie oben liegen. Auf trockenen Wiefen, Ängern und Triſten ꝛ. ſieht man dieſe kleinen Löcher oft in großer Zahl neben einander, ja ſogar bis zum förmlichen Umbruch; da dieſe Stellen häufig der gemeinſame Aufenthaltsort der erwähnten Larven ꝛ. ſind. Ebenſo kommen in Kartoffeln- und Rübenäckern oft ſehr viele ſog. Geizen (Larven) vor.

Werden dieſe Stellen von einem Dachſe entdeckt, ſo geht er öfters dorthin und wühlt die Larven aus, wobei nicht ſelten Kartoffeln und Rüben mit zerkrakt werden. Dieß und da auf obigen Stellen häufig auch Tormentill wächst ꝛ., mag zu dem Glauben veranlaßt haben, der Dachſ lebe von dieſen Wurzeln.

Wie ſehr ich auch darnach geforſcht habe, ſo habe ich doch nie entdeckt, daß der Dachſ Wintervorräthe irgend einer Art eintrage.

Vielfache Beweiſe haben gezeigt, daß der Dachſ weit vom Bau geht, um beſſere oder angenehmere Nahrung zu finden und bei dieſer Gelegenheit wird er nicht ſelten vom Tage überrascht und hält ſich dann in Canälen, in tiefen Wafferriffen, ſogar in Dornbüſchen und Kartoffeläckern auf, wo er ſchon öfters von Hunden aufgeſucht oder durch Zufall entdeckt wurde. Viele Beiſpiele hiervon könnten aufgezählt werden.

Die Begattungszeit der Dächse fällt gegen das Ende des Decembers und den Anfang des Januars und sie scheinen dann die Weibchen weit aufzusuchen, wie dies durch ihre Spur im Schnee oder weicher Erde leicht zu erweisen ist. Die Entfernung von $\frac{3}{4}$ Stunden ist ihnen dann nicht zu weit, ja es ward sogar genau ausgespürt, daß ein Dachs zu dieser Zeit durch die Lahn schwamm und etwa 100 Schritte unterhalb wieder zurückkehrte, nachdem er jenseits weit umher gelaufen war.

Die Jungen werfen sie nach 9 Wochen, wie allgemein angegeben wird. Genaue Beobachtungen fehlen hierüber und sind nur an Gezähmten anzustellen. Im Anfang März hat man junge Dächse entdeckt, welches mit Gewißheit angegeben werden kann und dies stimmt bei neunwöchigem Tragen für den Anfang Januar zur Begattungszeit.

Unter dem Schwanz hat der Dachs ein etwa $1\frac{1}{2}$ Zoll breites und 3 Zoll tiefes Loch, das sog. Fettloch, woraus, der Sage nach, er im Winter mit der Nase, während er gefugelt schlafte, sein Fett saugen und davon leben soll. Daher „der Dachs lebt vom eigenen Fett.“ Wer mag das glauben und wer hat die Erfordernisse zum Winterschlaf nachgewiesen? Niemand. Die Natur hat hier eine Dreingabe gemacht, deren Zweck noch unerklärt, ebenso unerklärt ist, als die Thränenhöhle am Kopf der Hirsche, der Moschusbeutel u. dgl. mehr.

Windhof, im Mai 1850.

Anmerk. Ich bitte eine kleine fingerdicke Speckhaut zu betrachten, und wie sieht es vollends um den Kreislauf für den Winterschlaf aus? Die Nase im Fettloch, Erstarrung, Winterschlaf und dazu keine erforderliche Haut, keine dazu eingerichtete Athmungsverhältnisse. Daran hat man wohl nicht gedacht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahrbücher des Nassauischen Vereins für Naturkunde](#)

Jahr/Year: 1851

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Beyer [Bayer]

Artikel/Article: [Beiträge zur Naturgeschichte des Daches 269-275](#)